Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 30

Artikel: Die Leute von Canavieiras
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizerbub

Er ist der einzige im Ort. Sein Vater ist Chef der Kakao-Einkaufsstelle in Canavieiras. Die Zweigstelle gehört zu einem großen schweizerischen Handelshaus in Bahia. Der Kleine versteht wohl schweizerdeutsch, redet aber nur portugiesisch. Er hat einen 15jährigen Negerbuben als Diener. Hier kommt er mit zwei Krebsen vom Strand. Die Malaria hat ihn längst befallen und macht sich oft bemerkbar. Wenn alles nach Wunsch geht, kann sein Vater vielleicht in einigen Jahren in die Schweiz zurückkehren, und der Bub erholt sich wieder.

Die Lehrerin

Sie ist Mulattin! Ein Mischling also der weißen und schwarzen Rasse. Schon ihre Mutter war Lehrerin. Sie hat nirgends studiert, hat vielmehr alles von ihrer Mutter gelernt. Sie führt eine Privatschule — Elementarklassen. Es gibt auch staatliche Schulen, die sind aber nicht obligatorisch. Willy Quidort hat sie auch gemalt, mußte ihr aber dabei versichern, daß er nicht den «bösen Blick» habe.

Der Urwaldführer

(Mitte) mit zwei Lehrlingen. Links steht der Tiertreiber für die Gepäckesel. Diese drei Leute führten unsern Mitarbeiter von einer Urwaldreise nach Canavieiras zurück. Er warb sie an einem tiefer im Innern gelegenen Ort. Der Junge links hätte zur Schule gehen sollen, er schwänzte aber eine Woche lang, weil er 20 Rappen im Tag verdienen konnte. Der große Kerl, der Buschführer, ist ein Neger. Am Gürtel hängt das Buschmesser, mit dem er sich im Urwald Platz schafft. Er trägt Gamaschen, die Füße aber sind frei, sie kommen in die gut geschützten Metallsteigbügel. Die schwarzen Führer sind im allgemeinen sehr zuverlässig, dieser hier soff zuviel und verirrte sich darum einmal.

Die Kuchenverkäuferin

Sie heißt Maria Mendes, ist eine alte Negerin, macht ihre Kuchen selber. Aus Zuckerrohr-Zucker und Kokosfleisch. Sie schmecken ausgezeichnet. Alles ist sauber und appetitlich, wie die Neger im allgemeinen ja sauber sind. Die Alte reist manchmal mit ihren Kuchen 20 Kilometer weit durch den Urwald bis zur nächsten Ansiedlung! Im Einbaum! Sie ist großzügig: Als unser Mitarbeiter sie nach dem Kuchen-Rezept fragte, kam sie ins Haus und machte genau die ganze Arbeit vor, obwohl sie auf diese Weise einen Kunden verlor.

Der Wasserverkäufer

Das Wasser wird aus einem Reservoir aus dem Boden gepumpt. Dieses liegt draußen vor dem Städtchen. Zum Trinken muß das Wasser gekocht und filtriert werden. Canavieiras hat zwei solche Wasserträger. Der Preis ist gering. Die Neger kaufen keins, sie trinken aus dem Fluß, — jedes Schmutzwasser, ohne davon krank zu werden. Der Weiße nimmt mit Vorteil ein Medikament, das vor Typhus schützt und das der brasilianische Staat dem Mittellosen gratis abgibt. Das Wasser ist schlechter als bei uns, aber was sagen Sie dazu, daß man in diesem Lande keine Rechnungen schreibt, keine Quittungen ausstellt und trotzdem keine Betrügereien riskiert? Abmachungen werden auch ohne schriftliche Niederlegung gehalten und in Canavieiras schließt niemand seine Haustüre in der Nacht.

Kleines Negermädchen

Sie saß dem Maler als Modell und erhielt oder beanspruchte dafür als Belohnung einen Zuckerstengel, an dem sie nun gerade glücklich lutscht.

Der Kinoansager

In Canavieiras spielt man schlechte nordamerikanische Liebesfilme, uralte, abgelaufene, zerkratzte Streifen. Meistens reißt bei der Vorführung der Film, dann kann man eine Viertelstunde warten, während der Vorführer in der Kabine den Film zu flicken versucht. Nach dieser Viertelstunde kommt dann gewöhnlich auf die Leinwand noch ein Wort: Ende. — Alles geht ins Kino, Schwarze und Weiße. Die Negermädchen gucken nach, was die weißen Frauen tragen und werden «gluschtig». — Auf der Hinterseite des Trägers hängt das Plakat mit dem Titel des Films.

Die Leute von Canavieiras

aber Canavieiras liegt nicht unter unserm gemäßigten Himmel, sondern unter der heißen Sonne Brasiliens, an der Küste des Ozeans im Staate Bahia, an der Mündung des Rio Pardo. Aha, Südamerika – da wissen Sie Bescheid: da ist immer Revolution, schlechte Ordnung, von daher kommen die reichen Plantagenbesitzer, die in Paris ihre Kleider kaufen, da wirft man den Kaffee ins Meer und stirbt an Schlangenbissen. Alles wahr! Alles guter Stoff für Romane und Sensationsnachrichten – aber damit geben wir uns heute nicht ab. Die aufgezählten Dinge sind auch in Südamerika die Ausnahme, der Alltag sieht anders aus, und der Alltag ist auch dort das Wichtigere. Wir bringen Ihnen heute nicht die flüchtigen Eindrücke eines sensationslüsternen Reporters, sondern die Beobachtungen eines jungen Schweizer Malers, der viele Monate lang in dem Oertchen Canavieiras gelebt, gemalt, geschaut und mit den Leuten gesprochen hat.

Canavieiras hat etwa 4000 Einwohner, so wie Meilen oder Altdorf oder Appenzell,

Aufnahmen von W. Quidort

Der Krebsverkäufer

Die Krebse hangen hinten und vorn an der Stange. Er fängt sie bei Ebbe im Schlamm des Strandes, wo sie so zahlreich sind, daß man vor lauter Fülle ein brodelndes Geräusch hört, wenn sie da umherkriechen. «Wir haben viele gegessen», sagt unser Mitarbeiter, «mit scharfer Sauce und mit Kokosnüssen zubereitet. Unsere Negerköchin kochte gut. Sie konnte auch europäische Gerichte zubereiten, aß aber selber nie davon, sondern blieb bei ihrem Trockenfleisch, Reis und schwarzen Bohnen.»

Frl. Dr. med.

Spezialistin für Hals-, Ohren- und Rachenerkrankungen. Indianerin mit etwas Negerblut, studierte an der Universität Bahia, führt ihre Praxis in Bahia und war zu Besuch in Canavieiras. Sie spricht portugiesisch. Ihr Vater, ein Vollblutindianer, ist Professor für europäische Sprachen in Bahia. Das Fräulein ist sehr gebildet. Sie hat keine Europa-Gelüste, war nie in Europa. Die Europäer, die in Brasilien leben, gehen gern zu farbigen Aerzten. Die Rolle der Farbigen ist ganz anders als zum Beispiel in den Vereinigten Staaten. So ist hier der Polizeichef von Bahia ein Indianer.

Die schwarze Dienerin,

welche vom Schweizer Gastgeber unserm Mitarbeiter und dessen Frau mitgegeben wurde, als sie eine Zeitlang in einer Art Ferienhaus am Strande wohnten. Die Alte hat eben Holz gesammelt. Um den Kopf trägt sie ein Büschel Bananenblätter statt eines Hutes. Sie droht von Zeit zu Zeit vom Strandhaus fortzulaufen und in die Stadt zurückzukehren. Das geschah allemal dann, wenn ihr der Tabak ausgegangen war. Man holte ihr neuen Tabak, und sie versprach, bis ans Ende ihres Lebens zu bleiben.

Der Ameisentöter

Die Sauba-Ameise unterhöhlt ganze Landstücke. Sie baut Gänge von 30 bis 50 cm Durchmesser, die kilometerweit fortführend unterirdische Ameisendörfer unter sich verbinden und diese wieder mit einer «Hauptstadt» in Verbindung bringen. Wo die Sauba auftaucht wird über Nacht ein grüner Baum zu einem kahlen Baum — der Boden tönt hohl, wenn man drüberreitet, die Pferde können einbrechen, und Häuser, von den Sauba-Gängen unterhöhlt, verlieren ihr Gleichgewicht und stürzen ein. Deshalb gibt's da einen besonderen Beruf: Ameisentöter. Hat er die Hauptstadt gefunden, steigt er in den Schacht hinunter, holt Proviant und Brut der Ameisen heraus. Blutig und zerstochen kommt er von diesem Unternehmen an die Oberfläche zurück, schiebt dann Holz in den Schacht, zündet es an, macht den Schacht zu und setzt den Blasebalg in Bewegung. Tagelang pumpt er nun. Das Holz im Gang brennt ab, kilometerweit im Umkreis dringt aus den Sauba-Gängen der Rauch heraus, der den Tieren in ihren unterirdischen Schlupfwinkeln den Untergang bringt.

Rechts: Im Zentrum von Canavieiras, dem Kakaozentrum des Staates Bahia. Man denke sich Rheinfelden oder Altdorf, die etwa soviel Einwohner haben wie Canavieiras. Rechts das Klubhaus, links eine Schreinerei, nicht etwa eine verlotterte, sondern eine richtige, ernstzunehmende Schreinerwerkstätte. Es wohnen vier Europäer im Orte, alle vier sind Schweizer Kaufleute. Die andern 3996 Bewohner sind Neger, Indianer, Brasilianer und Mischlinge aller Grade.

Rechts: Der große Platz im Herzen von Canavieiras. Der Ort liegt auf einer Insel in der Mündung des Rio Pardo. Aus dem Innern kommen auf dem Fluß die Einbäume mit dem Kakao. Von hier geht er nach Bahia und dann über den Ozean. Das Geschäft war für die Einkäufer und Handelshäuser einst sehr gut. Damals kamen auch einige Autos nach Canavieiras, sie werden heute nur noch zur Fastnacht herausgeholt. Die niedrigen Rohproduktpreise machen den Handel zunichte. Die Schweizer können nicht, wie sie's taten, nach einer Reihe von Arbeitsjahren ihre Ersparnisse mit nach Europa nehmen und dort sich zur Ruhe setzen, denn der brasilianische Staat erlaubt ihnen den Ankauf der Devisen nicht und ist — auch nationalistisch geworden — der Meinung, die Europäer, die im Lande ihr Geld verdienten, sollten es auch dort verbrauchen und investieren, zum Beispiel für Straßen in Canavieiras! —

Unser Mitarbeiter,

der Maler Willy Quidort am Strande von Canavieiras. Den Schirm führt er wegen der oft auftretenden plötzlichen Regengüsse mit, die ihm die Malerei beschädigen. Die Brasilianer gehen nicht so nackt. Sie baden auch nicht richtig, sondern gehen nur bis zu den Knien ins Wasser, weil die ganze Küste von Haifischen unsicher gemacht wird.